

2001-08 Feligs Paul Kongsgaard Sykehus

Projektbericht

Liebe Förderer, Freunde und Verwandten...

Ja, eigentlich sollte dies hier ja bereits mein dritter, oder zumindest mein zweiter Projektbericht an euch alle zuhause werden. Ich kam allerdings nie über die Anfänge hinaus, und wenn ich jetzt zurückschaue kann ich nur sagen, daß meine Zeit hier wie im Fluge vergangen ist. Stattdessen werde ich nun versuchen, so viel wie möglich von dem, was mir hier in den letzten 19 Monaten passiert ist und wichtig war in einen, meinen Abschlussbericht zu packen.

Für die, die schon vergessen haben, wo ich mich eigentlich gerade herumtreibe, sollte ich vielleicht noch einmal erwähnen, wo ich mich rein geographisch befinde.

Kristiansand liegt fast am südlichsten Punkt der norwegischen Küste, und ist mit knapp 70.000 Einwohnern immerhin die fünftgrößte Stadt Norwegens.

Außerdem sagen die Kristiansander über ihre eigene Stadt, daß es der Ort mit den meisten Sonnenstunden im Jahr in Norwegen sei, was ich ihnen während der zwei wunderschönen Sommer, die ich hier hatte, auch gerne glaubte. Als es allerdings im Herbst letzten Jahres 62 Tage am Stück regnete, während in der angeblich regenreichsten Stadt Europas, Bergen, das Trinkwasser aufgrund von Trockenheit bedrohlich weit absank, beschloss ich Statistiken fortan zum ignorieren und legte mir anständige Regenkleidung zu.

Meine Arbeit:

Die Institution in der ich arbeite hiess früher Kongsgaardheim und war, als es in den 50er Jahren gebaut wurde, das einzige Heim für alle körperlich behinderten Menschen aus der weiteren Umgebung Kristiansands, ja eigentlich aus ganz Südnorwegen. Im Laufe der Zeit wurde allerdings mehr und mehr auf die Integration der behinderten Menschen in die Gesellschaft Wert gelegt und ein Leben in behindertengerechten, betreuten Wohnungen wurde als bessere Lösung angesehen. Aus diesem Grunde wurden vor wenigen Jahren die meisten der Bewohner nach und nach in Wohnungen vermittelt, so daß heute nur noch 6 Bewohner zurückgeblieben sind, die nicht alleine wohnen können oder wollen. Heute ist aus dem Heim eine Rehabilitationsklinik geworden und auch der Name wurde zum Leidwesen der Bewohner in Kongsgaard Sykehus (Kongsgaard Krankenhaus) umbenannt. Diese 6 Bewohner, die ein garantiertes Bleiberecht so lange sie wünschen dort haben, sind also sozusagen ein Überbleibsel aus den alten Tagen, in denen es sich noch um ein vollbesetztes Heim mit vielen Bewohnern, einem hauptamtlichen Freizeitleiter, Unterhaltungs- und Bastelprogramm, Ferientouren und einem eigenen Sommerhaus handelte. Für diese geringe Bewohnerzahl lässt sich all dies nicht mehr finanzieren, und das ist der Punkt, an dem ich ins Spiel komme, denn ein bißchen von alledem war nun meine Aufgabe.

Als ich meine Arbeit vor mittlerweile (unglaublich aber wahr) 17 Monaten hier begann, hatte ich irgendwie erwartet eine «normale» Stelle mit festen Aufgaben und Arbeitszeiten zu bekommen, in etwa so wie ich es von Zivildienstleistenden in Deutschland kannte, nur eben in Norwegen. Die Stelle des fredsarbeiders wie ich als Freiwilliger hier genannt werde, wird allerdings etwas anders gesehen als ein normaler Zivildienstleistender, so wird mir zum Beispiel vollkommene Freiheit im Bezug auf die Gestaltung meiner Arbeit und meiner Arbeitszeiten gelassen.

Zum Glück hatte sich Daniel, mein Vorgänger, dazu bereit erklärt mich noch eine Weile einzuarbeiten und mir ein bißchen zu erzählen, was er so gemacht hatte, denn von Seiten des Hauses wurde mir eigentlich nur gesagt ich solle mich mal umschaun was ich so tun will und auch zu welchen Tageszeiten dies am besten passe. Es ist einfach so, daß ich zusätzlich zu dem festangestellten Pflegepersonal arbeite und darum eigentlich nie für irgendwelche Arbeiten im engeren Sinn eingeteilt

werden soll, da es meine Aufgabe ist einfach nur da zu sein, und im Unterschied zu den Schwestern und Pflegern, so viel wie möglich Zeit für die Bewohner übrig zu haben. Dieses einfach nur da zu sein als meine Arbeit anzuerkennen fiel mir am Anfang doch etwas schwer, da man natürlich auch sprachlich noch nicht sehr viel ausrichten kann (ich konnte schließlich kein einziges Wort Norwegisch als ich anfing), und da kam es schon vor, daß man sich ab und zu ein wenig orientierungs- und nutzlos vorkam.

Allerdings glaube ich, daß mir dies alles im nachhinein intensiver vorkommt, als ich es zu Anfang eigentlich empfunden habe, da meine ersten Monate sowieso ziemlich unwirklich waren und wie im Fluge an mir vorbeigingen, vollgestopft mit täglichem Sprachkurs, Arbeit und massenhaft neuen Eindrücken und Gesichtern. Auf der anderen Seite habe ich meine Anfangszeit aber auch als sehr befriedigend in Erinnerung, da man irgendwie fast nie stagniert, sondern ständig Fortschritte macht, sei es sprachlicher Art, oder bei der Arbeit.

Im Laufe der Zeit entstand dann mehr und mehr eine Art Arbeitsroutine, eine Art fester Arbeitstag, das heisst, es kristallisierten sich feste Tageszeiten heraus, an denen ich meist bei den einzelnen Bewohnern vorbeischaute. Anfangs dachte ich noch, ich müßte für möglichst viel Abwechslung in ihrem Leben sorgen, und möglichst jeden Tag ein kleines Feuerwerk an Aktivitäten abbrennen, aber ich bemerkte nach und nach, daß sie eigentlich gerade an den regelmäßigen Besuchen als festen Bestandteil ihres Tagesablaufs Gefallen fanden und es gerne hatten wenn sie wußten, wann sie mit mir rechnen konnten.

Die Bewohner

Wie schon erwähnt beschränkte sich meine Arbeit weitestgehend auf 6 feste Bewohner, die ich nun anderthalb Jahre lang fast täglich gesehen habe, wir zusammen Ausflüge unternahmen, meine Mahlzeiten gemeinsam mit ihnen einnahm. Weihnachten, ihre und meinen Geburtstag und alle anderen wichtigen Feiertage mit ihnen verbrachte, alte Photoalben wälzte, Spazieren ging, Fernsehen schaute, usw., usw. . Wenn man soviel Zeit mit diesen Leuten verbringt ist es klar, daß sie eine ganz schön wichtige Rolle in meinem Leben hier in Kristiansand spielten und einem selbstverständlich mittlerweile sehr ans Herz gewachsen sind. Darum ist es glaube ich am besten, wenn ich jeden Bewohner erst einmal ein bißchen genauer vorstelle und beschreibe.

Olaf war der Bewohner, bei dem ich normalerweise meinen Tag begann. Er ist 74 Jahre alt und sitzt seit seiner Geburt im Rollstuhl, kann aber beide Arme und Hände benutzen. Eigentlich ist er für so ziemlich alles zu haben, seine größten Leidenschaften sind aber zweifelsohne gutes Essen und die deutsche Sprache. Er liebt es sich auf deutsch zu unterhalten, wobei man dazu sagen muß, daß ihn dabei zumeist nicht das Gespräch an sich interessiert, sondern eigentlich ausschließlich die Tücken der deutschen Grammatik und Rechtschreibung. Darum folgt bei ihm auf jeden Satz, den man auf deutsch mit ihm wechselt erst einmal eine Übersetzung ins norwegische, dann eine genaue Satzanalyse und schließlich werden die schwierigeren Worte einzeln buchstabiert. Olaf wird oft von Leuten die ihn nur oberflächlich kennenlernen unterschätzt, da er selbst relativ passiv ist und auch tagsüber viel schläft, ab und an Selbstgespräche führt und konsequent den ganzen Tag mit «guten Morgen» grüßt.

Lernt man ihn aber besser kennen weiß man, daß er eine ganze Menge draufhat und sich schlicht und einfach nicht darum kümmert, was andere Leute über ihn denken. Unverzichtbar war für ihn jeden Tag unsere gemeinsame Deutschstunde, die auch schon von allen meinen Vorgängern praktiziert wurde. Diese Deutschstunde läuft so ab, das er von mir eine Aufgabe gestellt bekommt, die er dann schriftlich löst, woraufhin ich als sein Lehrer sie korrigieren muß und ihm eine Note dafür erteile. Diese Note ist für seine weitere Tageslaune zumindestens mit entscheidend, und wenn er nicht wirklich zufrieden ist kann ich davon ausgehen, daß er mich am Nachmittag noch einmal fragt ob wir nicht heute eine zweite Deutschstunde abhalten können.

Ansonsten ist Olaf wie schon erwähnt für so ziemlich alles zu haben, so backen wir z.B. einmal wöchentlich zusammen Waffeln, schauen Fußballspiele zusammen an (sowohl im Fernsehen als auch

im naheliegenden Stadion) und spielen verschiedene Brettspiele zusammen. Außerdem liebt er es, zu schwimmen, im Winter im hauseigenen Warmwasserbecken und im Sommer im Meer.

Meine nächste Tagesstation war in der Regel Kaffee trinken bei Berit, nachdem ich zuvor mit Olaf und ihr zusammen Mittagessen habe. Berit ist 72 und die einzige Frau unter meinen Bewohnern. Sie hat Cerebralparese, was bei ihr zu Folge hat, daß sie nicht auf ihren Beinen stehen kann, und außerdem nur ihre linke Hand benutzen kann. Dennoch schafft sie es recht gut mit ihrer gesunden Hand ihren elektrischen Rollstuhl zu steuern, und sie weiß auch sonst recht gut was sie möchte und wie sie es bekommt. Auch sie ist sehr unternehmungslustig und die Einzige die eine Vielzahl von Freund- und Bekanntschaften außerhalb des Heims hat, und darum auch recht häufig Besuch bekommt.

Eine ihrer größten Ängste, von Gewittern mal ganz abgesehen, ist es glaube ich, daß ein Bekannter oder ein Familienmitglied zu Besuch kommen könnte, ohne daß sie ein Photo von ihm oder ihr in einem der unzähligen Bilderrahmen an der Wand hängen hat. Darum stellt sie jeden Tag aufs neue Spekulationen darüber an, wer denn nun wohl als nächstes kommen könnte, was dann zur Folge hat, daß ich fast täglich einzelne Bilder für sie auf und andere abhängen mußte. Berit ist wohl die, mit der ich insgesamt fast die meisten Touren unternommen habe, sei es auf Besuch zu Verwandten oder Freunden, ins Theater, Konzert oder in die Kirche.

Zumindest in der Anfangszeit war Roy die nächste Station auf meiner täglichen Runde. Roy leidet an Muskelschwund, das heißt, daß sich seine Muskeln unaufhaltsam zurückbilden und er inzwischen (ich weiß nicht genau wie alt er ist, aber er ist bereits über sechzig) nur noch seinen Kopf bewegen kann. Damit steuert er allerdings seinen Rollstuhl, den Fernseher, den Videorecorder, seine Stereoanlage und sonst noch so einiges technisches Gerät. Roy hat sich in seiner Zeit in dem Heim Englisch beigebracht und war dadurch anfangs eine große Hilfe für mich, zumal er mir gleich am ersten Tag anbot, er könne mich ein wenig in Norwegisch unterrichten so wie er es auch schon mit meinen Vorgängern gemacht habe.

Mir fiel es allerdings etwas schwer, wirklich an ihn heranzukommen und so wurde unser Verhältnis trotz der täglichen Sprachstunden nie so warm wie es mit einigen anderen Bewohnern war. Nachdem wir mit dem Sprachunterricht nach circa neun Monaten aufhörten war ich zwar noch recht häufig bei ihm, aber meist nur um ihm bei irgendwelchen technischen Problemen zu helfen und selten einfach nur so.

Die weiteren Bewohner die ich im Laufe des Nachmittags besuchte waren Stanley und Bjarne. Stanley wurde erst durch einen Arbeitsunfall im Alter von 25 Jahren verletzt und von der Hüfte abwärts und in den Fingern gelähmt. Ihm merkt man im Unterschied zu den anderen Bewohnern ab und zu eine gewisse Wehmut über seine Situation an, was aber nicht heißt, daß man mit ihm nicht auch seinen Spaß haben kann. Er hat ein privates, behindertengerechtes Auto, daß ich mit normalem Führerschein schon fahren durfte, bevor ich hier in Norwegen den Minibusführerschein machte, und dann auch mit allen anderen im heimeigenen Kleinbus fahren konnte. Solche Ausflüge waren dann auch unsere gemeinsame Hauptbeschäftigung, Stanley kennt jede einzelne Straße hier in Südnorwegen und liebt es, den Touristenführer zu spielen wogegen ich natürlich auch nichts einzuwenden hatte.

Mein persönlicher Liebling in der ganzen Zeit war allerdings --Bjarne. Auch Bjarne ist bereits 66 Jahre alt und leidet wie Berit an Cerebralparese, was bei ihm allerdings dazu führte, daß er sehr stark spastisch ist, sich weder selbst fortbewegen, alleine Essen oder sonst eine Tätigkeit ausführen kann. Auch das Sprechen fällt ihm schwer und geht nur sehr langsam und undeutlich, so daß es für mich am Anfang unmöglich war etwas von dem was er sagt zu verstehen. Im Laufe der Zeit und mit viel Übung bei unseren täglichen Spaziergängen in der Umgebung wurde dies jedoch immer besser und besser, was dazu führte, daß wir sehr viel Zeit miteinander verbrachten, wobei wir entweder wie schon erwähnt viel spazieren gingen oder uns einfach bei ihm im Zimmer miteinander unterhielten.

Dieser gewöhnliche Arbeitstag wurde natürlich immer dann ausgesetzt wenn ich mit einzelnen Bewohnern Tagesausflüge unternahm, was besonders jetzt im letzten Sommer, in dem ich völlig frei und unabhängig von anderen planen und mit dem Minibus fahren konnte, immer häufiger der Fall war. Zusätzlich zu den bereits beschriebenen Tätigkeiten war es auch meine Aufgabe für die Kurzzeitpatienten einkaufen zu gehen, und im Winterhalbjahr ein Unterhaltungsprogramm anzubieten, zu dem sowohl meine Bewohner als auch die Patienten eingeladen waren. Das sah so aus, daß ich versuchte mindestens einen Abend in der Woche zu füllen, indem ich entweder jemanden engagierte (z.B. Musiker, Diavorträge, Singabende, etc.) oder selbst zum großen Bingospaß einlud. Von Bingo muß ich zugeben, kannte ich anfangs nicht einmal die Regeln und finde es bis heute relativ langweilig aber die Norweger sind für alles zu begeistern bei dem es etwas zu gewinnen gibt. Dabei war es egal, daß es sich bei den Gewinnen nur um die von mir zuvor gekauften Kugelschreiber, Schokoladentafeln, Bilderrahmen und Porzellanweihnachtsmänner bzw. –Osterhasen allesamt im Wert von 2.50-5DM handelte.

Mein Privatleben

Wenn ich von meinem Leben außerhalb meiner Arbeit hier in Kristiansand erzählen soll komme ich nicht umhin, zuerst mal die schöne Lage, in der ich hier wohne zu beschreiben. Meine Wohnung, die ich gestellt bekomme liegt nur 100 Meter von meiner Arbeit entfernt und ist im Fredsarbeidervergleich gesehen fast schon unfäßbar groß, schön und luxuriös. Sie liegt zwar nicht wie die manch anderer Freiwilliger hier in Norwegen mitten in der Natur, es sind aber dennoch unter fünf Minuten mit dem Fahrrad (auch das bekomme ich von meiner Arbeit gestellt) an den Strand, knappe 10 Minuten in den Wald am Stadtrand mit einer Vielzahl von Seen und genauso lang in die Stadt. Vor allem die wunderschöne Natur war es, die mich von Anfang an und bis zum Schluß in ihren Bann zog und mich für Norwegen begeisterte.

Die Erkundung meiner näheren Umgebung war darum auch eine meiner Hauptbeschäftigungen in den ersten Frühlingsmonaten direkt nach meiner Ankunft. So unternahm ich zahlreiche Spaziergänge und auch längere Wanderungen (etwas das ich zu hause vorher nur äußerst selten, und auch dann meist nur unfreiwillig gemacht hatte). Diese unternahm ich sowohl allein, als auch innerhalb der Arbeitszeit gemeinsam mit Bewohnern, und nicht zuletzt zusammen mit Eike, einem Mitfreiwilligen, der nur eine Stunde entfernt wohnte, und der zumindest in der Anfangszeit fast jedes Wochenende bei mir zu Besuch war. Eike hatte ich schon im Vorfeld meiner Ausreise kennengelernt und mich mit ihm angefreundet. Damals wußten wir allerdings noch nicht, daß es uns später beide nach Norwegen verschlagen sollte. Daß wir dann auch noch «direkte» Nachbarn wurden, war ein Zufall über den wir beide noch oft dankbar waren.

Zu zweit fällt es einem eben doch leichter sich erst mal einzuleben, abends weg zu gehen, neue Leute kennenzulernen usw. Gerade dieses Kennenlernen gleichaltriger Leute war sehr wichtig, da ich ja weder durch meine Arbeit mit Leuten in Kontakt kam die annähernd in meinem Alter waren, noch sonst eine Menschenseele, die dieses Kriterium erfüllte in der Stadt kannte. Glücklicherweise waren meine Ängste in dieser Hinsicht unbegründet und ich kann jetzt rückblickend sagen, daß es mir durchaus gelungen ist eine Vielzahl von Bekanntschaften und auch einen kleinen aber feinen Kreis an Freundschaften aufzubauen. Vor allem jetzt in meinem letzten Sommer hier habe ich mit diesen neuen Freunden sehr viel unternommen und erlebt, so daß ich mich mit der Vorstellung bereits in zwei Wochen die Koffer hier endgültig zu packen noch nicht so recht anfreunden kann.

Eine der ersten Gelegenheiten bei denen ich Bekanntschaften schließen konnte, und dies auch tat, war der Sprachkurs, den ich zwei Wochen nach meiner Ankunft begann. Dazu muß ich vielleicht noch mal erwähnen, daß ich am Anfang außer «Guten Tag» und «Danke» wirklich kein Wort Norwegisch konnte, und mich erst mal auf die Taktik "immer-schön-nett-lächeln-und-nicken" beschränkte. Was übrigens

erstaunlich gut funktionierte, wobei sich auch sehr schnell herausstellte, daß die norwegische Sprache doch gar nicht so verschieden von der deutschen ist, und einem recht schnell sehr viele Erfolgserlebnisse bringt. Zum Sprachkurs ging ich in den ersten Monaten jeden Morgen vor der Arbeit für drei Stunden, später dann nur noch einen Abend in der Woche. Im Mai diesen Jahres habe ich dann den sogenannten Bergenstest abgelegt. Hierbei handelt es sich um einen Test, den jeder Ausländer der in Norwegen studieren will, ablegen muß. Dies soll nun nicht heißen, daß ich fest vorhabe in Norwegen zu studieren, aber es ist ja ganz schön, die Möglichkeit offen zu haben, und außerdem einen schr

Der Sprachkurs war von Anfang an eine willkommene tägliche Abwechslung für mich, und nach und nach bildete sich aus meiner Klasse eine bunt gemischte Gruppe von circa 8 Leuten (aus 8 verschiedenen Ländern und mit völlig verschiedenen Hintergründen) heraus, die sich auch außerhalb des Unterrichts regelmäßig traf. Diese Treffen waren immer sehr lustig (die Lehrerin war auch meistens dabei, als einzige Norwegerin) und ich bin froh, daß wir uns auch nachdem wir mit dem Sprachkurs fertig waren, weiterhin trafen.

Selbstverständlich blieb es für mich nicht anderthalb Jahre lang nur bei den oben erwähnten «Erkundung der näheren Umgebung» sondern ich bin auch eine ganze Menge durch ganz Norwegen gereist. Dem 90%-Rabatt, den ich als Zivildienstleistender in allen Zügen und den meisten Bussen und Booten bekam, sei Dank, konnte ich trotz meines schmalen Taschengeldes wann immer ich Zeit und Lust hatte durch das Land reisen, und habe es im Endeffekt auch geschafft in jeder Ecke und jeder, für norwegische Verhältnisse größeren Stadt zumindest einmal gewesen zu sein. An dieser Stelle könnte ich jetzt natürlich in Lobpreisungen über dies verfallen, aber ich glaube das beste ist einfach ein Empfehlung an alle selber einmal hierher in Urlaub zu fahren und sich ein Bild zu machen.

Meine Zeit hier nähert sich dem Ende, in drei Tagen kommt mein Nachfolger hier an (er heißt übrigens auch Felix) und eine Woche später werde ich abreisen. Gefühlsmäßig befinde ich mich komischerweise in einer ähnlichen Abschiedsstimmung und Ungewißheit wie vor nunmehr 19 Monaten als ich von zu hause aufbrach, man könnte also meinen es habe sich nichts verändert, was natürlich nicht stimmt.

Ich habe meine Entscheidung hier anderthalb Jahre lang im Rahmen von ASF zu arbeiten nie bereut und tue es auch heute noch nicht, und möchte an dieser Stelle noch einmal Euch allen, die Ihr mir dies ermöglicht habt, danken.